

Ein letzter Gang durch die leeren Gefängnisflure

Am 17. Dezember um 10.02 Uhr verliess der letzte Insasse das Gefängnis Horgen. Zurück blieben Leere, Stille und kalter Zigarettenrauch. Aufseher Daniel Aregger führt durch die gespenstischen Gänge und blickt auf den Gefängnisalltag zurück.

Horgen

Daniel Hitz

Es ist totenstill, wo früher lebhaft gebrüllt wurde. Es ist leer, wo früher Häftlinge durch Flure streiften, arbeiteten und zu wohnen hatten. Zurück bleibt einzig der kalte Zigarettenrauch, der amorph und beissend in den Fluren des Horgner Gefängnisses hängt. Er ist eines der letzten Zeichen, dass es in diesen trostlosen Gängen hinter den dicken Betonmauern vor wenigen Wochen noch ganz anders zu- und herging. Tausende Insassen passierten seit 1937 die Gänge. Am 17. Dezember um exakt 10.02 Uhr wurde der letzte Häftling aus der Vollzugsanstalt Horgen entlassen und in ein anderes Gefängnis überführt. Die meisten sitzen nun in den Anstalten Meilen, Affoltern oder im Flughafengefängnis ein. In Horgen ist seither der Betrieb eingestellt.

Einer der wenigen, die zum Aufräumen geblieben sind, ist Daniel Aregger. Acht Jahre arbeitete er im Gefängnis Horgen, zuletzt als stellvertretender Gefängnisleiter. Während er Jahrelang dafür sorgte, dass keiner die Mauern unerlaubt verlässt, führt er jetzt unbescholtene Besucher hinein. Auf einer vom Verkehrsverein Horgen organisierten Führung konnte diese Zeitung dabei sein. Aregger schleuste rund ein Dutzend Interessierte durch die metallene Eingangstür. «Normalerweise hätten wir hier für Besucher strenge Sicherheitsvorkehrungen», sagt er. Ab jetzt sei das egal. Die vielen Sicherheitstüren im Eingangsbereich stehen offen, das schrille Piepsen der Metalldetektoren interessiert niemanden mehr.

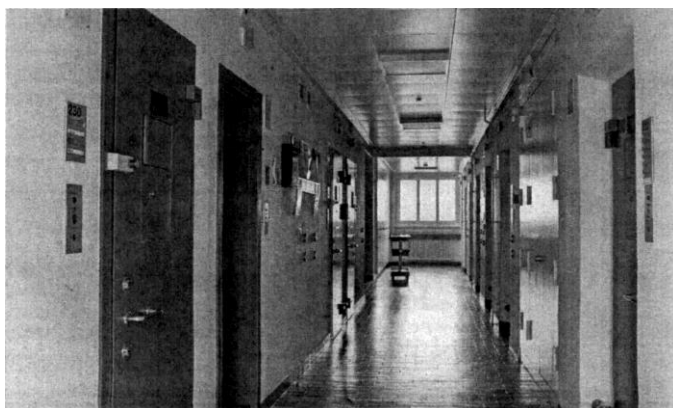
Luxus sieht anders aus

«Wir wünschen Ihnen einen angenehmen Aufenthalt» prangt auf einem Schild, das vor einer weissen Tür mit massiven Stahlgittern hängt. Dieser Aufenthalt dauerte in Horgen für die Insassen in der Regel nicht länger als 18 Monate. Die Aufgaben des Gefängnisses hatten sich in den Jahren verändert. Bis 2014 diente es als Untersuchungsgefängnis. Danach war es eine Vollzugsanstalt. «Viele der Insassen waren Menschen, die sich illegal in der Schweiz aufgehalten hatten», sagt Daniel Aregger. Diesen drohen bei einmaligem Verstoss drei Monate Haft. Bei Wiederholungstätern verdoppelt sich die Strafe.

Bis zu 52 Sträflinge fanden in Horgen Platz. Mehr als 48 seien es in der Regel nicht gewesen. Untergebracht wurden sie normalerweise in Gruppen. Und doch gab es 20 Einzelzellen -prozentual der grösste Anteil aller Zürcher Gefängnisse. Je näher man den Zellen kommt desto stärker wird der Geruch nach kaltem Zigarettenrauch. Kein Wunder: «85 Prozent der Insassen waren Raucher», sagt Aregger. In einer Zelle für zwei Personen stehen ein Hochbett, ein WC mit Lavabo, ein Schrank und ein Tisch mit zwei Stühlen. Opuentes Wohnen sieht anders aus.

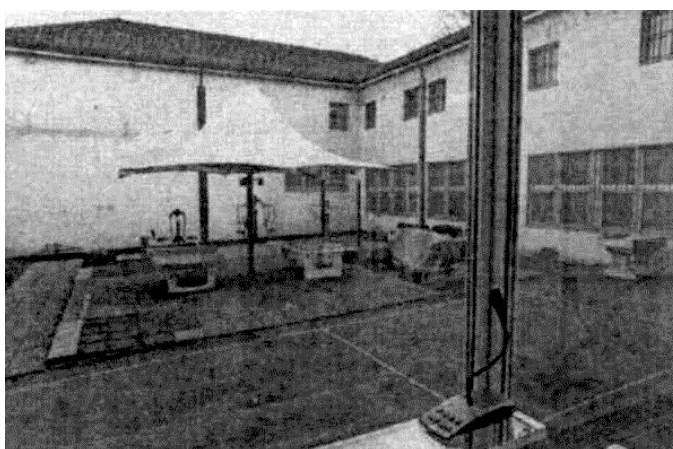
Eine Nacht für 220 Franken

Und trotzdem kostete eine Nacht im Gefängnis rund 220 Franken. Teuer machte es nicht der Luxus, sondern die Sicherheit. 19 Mitarbeiter hatte das Gefängnis Horgen. 62 Kameras überwachten jeden Winkel.

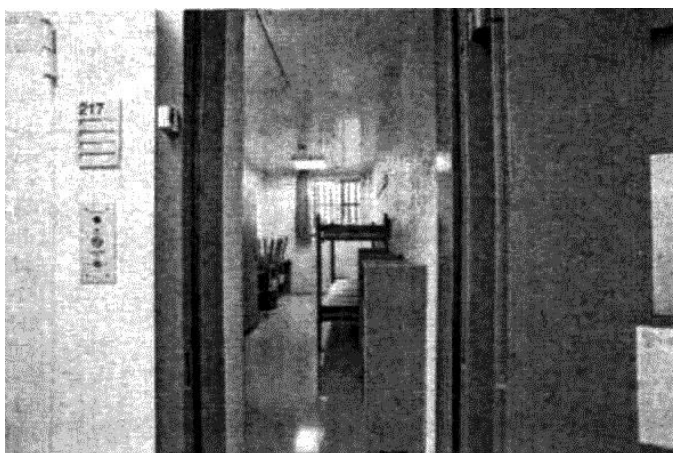


Seit dem 17. Dezember herrscht in den Gängen des Horgner Gefängnisses gespenstische Leere.

Fotos: Manuela Matt



Im Innenhof stehen noch Pingpong-Tische und andere Geräte.



Die Zellen verfügen nur über das Nötigste. Luxus sieht anders aus.

Die Sicherheitsanlage musste stets erneuert werden. Hätte der Kanton das Gefängnis nicht geschlossen, hätte demnächst einiges investiert werden müssen. Bezüglich Sicherheit habe Daniel Aregger aber vor allem eines gelernt: «Den Menschen anständig zu behandeln, bringt die grösste Sicherheit.»

Bereits nach einer Stunde hinter den Mauern ist die Welt eine andere. Man vergisst, dass man mitten in Horgen, mitten im Vertrauten ist. Der Stacheldraht und die Gitterstäbe schaffen eine eigene, hermetisch abgeriegelte Sphäre. Die einzige Möglichkeit, etwas Sonne zu tanken, ist der Innenhof. Ein Platz umgeben von meterhohen Betonwänden, warnend geziert mit Stacheldraht. Ein Platz bestückt mit Pingpong-Tischen, ein paar Pflanzen und Sitzbänken mit Ausblick auf die weit oben vorbeiziehenden Wolken.

Den Drang nach Freiheit dürften hier einige Bewohner verspürt haben. Einige so sehr, dass sie das Gefängnis vorzeitig auf eigene Faust verliessen. So auch ein Insasse, der sich vor Jahren mit einem selbst geknüpften Strick vom dritten Stock auf die Mauer des Innenhofs niederliess. Während ein anderer Insasse den Aufseher ablenkte, winkte der Ausbrecher seinen Kameraden noch kurz zu, bevor er anschliessend auf das Auto eines Betreuers sprang und entflo.

Szenen der Dankbarkeit

Der Alltag innerhalb der Mauern war streng geregelt. Die Insassen müssen arbeiten - so will es das Gesetz. Eine Pensionierung gibt es nicht. In Horgen wurden vor allem Verschlussklammern für Verpackungen sowie Plastikdosen zusammengesteckt oder Gummihandschuhe paarweise gebündelt. Lohn gab es maximal 35 Franken pro Tag. Dies jedoch nur bei schwerer Arbeit. Die Regel sind gemäss Daniel Aregger 25 Franken gewesen, abhängig von der Arbeitsleistung. Viele verdienten ihr Taschengeld auch mit Putzen. «Ein Gefängnis ist einer der saubersten Orte überhaupt», sagt Daniel Aregger. Nirgends sonst gebe es so viele Menschen, die putzen müssten.

Neben dem Arbeiten blieb den Straftätern ab und zu Zeit, um Angehörige zu empfangen. Die Besuchszeiten waren strikt geregelt, die Sicherheitsvorkehrungen gross. So durften die Insassen keine selbst gebackenen Kuchen oder Gewürze annehmen. Im Gebäck hätten Feilen stecken und Gewürze wie Pfeffer den Aufsehern in die Augen geworfen werden können.

Zu Angriffen auf die Aufseher sei es zu Areggers Zeit höchst selten gekommen. Reibereien unter den Gefangenen habe es eher gegeben. War dies der Fall, wurde der Insasse in eine spezielle Zelle verlegt. Ein weissgelber Raum, mit einem Loch im Boden, das als Toilette dient. Keine Bilder, kein Mobiliar. Ein Gefängnis im Gefängnis. «Hier verbrachten die Übeltäter 23 Stunden am Tag», sagt er. Genug Zeit, um über eine Tat nachzudenken.

In Erinnerung blieben Daniel Aregger aber auch Szenen der Freundlichkeit. Obwohl die Duschzeiten im Gefängnis klar geregelt waren, erlaubten die Aufseher im vergangenen Hitzesommer allen Insassen eine Extradusche. «Es schlug uns eine unerwartete Dankbarkeit entgegen, die berührte.» Szenen, die es hinter den Mauern des Horgner Gefängnisses nie mehr geben wird.